

### Zum Stand der Transformationsforschung in der Geographie

Fassmann, Heinz

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fassmann, H. (2000). Zum Stand der Transformationsforschung in der Geographie. *Europa Regional*, 8.2000(3/4), 13-19. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48271-2>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# Zum Stand der Transformationsforschung in der Geographie

HEINZ FASSMANN

## Vorbemerkung

Wie ist es um die Transformationsforschung in der Geographie bestellt? So lautet die Ausgangsfrage dieses Beitrags, die sofort eine zeitliche, räumliche und sachliche Einschränkung erfordert. Der Beitrag beschränkt sich auf die Entwicklung in den 90er Jahren und auf die Forschungsleistungen, die von den geographischen Instituten an Universitäten in Deutschland, Österreich und der Schweiz erbracht worden sind. Die Forschungsleistungen betreffen dabei nicht nur den Transformationsprozess im Speziellen, sondern Forschungen im östlichen Europa insgesamt. Denn im Detail ist es außerordentlich schwierig zu entscheiden, ob die Forschung über einen spezifischen Raum zugleich auch Transformationsforschung darstellt oder nicht.

Eine weitere Einschränkung ist anzubringen: Der Beitrag ersetzt keineswegs eine gewissenhafte Evaluierung der geographischen Forschungsleistung der geographischen Universitätsinstitute im deutschsprachigen Raum, die sich dem östlichen Mitteleuropa gewidmet haben, und strebt auch keine Bestandsaufnahme der aktuellen Forschungsarbeiten an, so wie es STADELBAUER (1984) vorbildlich getan hat. Der Beitrag kommentiert vielmehr die gegenwärtige Forschungsszene, behält sich Lücken und subjektive Wertungen vor und versucht, im Stil und Aufgriff nicht so sehr von den Beiträgen aus den Nachbarwissenschaften abzuweichen.

## Institutionelle Verankerung

### *Osteuropa – ein Forschungsterrain mit Konjunktur?*

Die politischen Veränderungen im östlichen Europa, als Folge von Perestroika und Glasnost, haben Europa entscheidend verändert. Der Eiserner Vorhang verschwand, die politische Zweiteilung Europas löste sich auf,

und die Staaten der ehemals kommunistischen Machtsphäre fanden den Weg „zurück nach Europa“, mit all seinen Konsequenzen. Die politischen Baupläne von Jalta und Potsdam haben ausgedient und wurden durch neue Konstruktionen ersetzt. Das 21. Jahrhundert begann in Europa bereits 1989/90.

Welchen Niederschlag auf die Forschungsszene in den geographischen Instituten haben diese tiefgreifenden Veränderungen nach sich gezogen? Stellt das östliche Europa ein Forschungsterrain mit Konjunktur dar? Haben sich Institute oder Institutsangehörige umorientiert und genießt das östliche Europa forschungsmäßig nun großes Interesse?

So problematisch es ist, darauf eine schlüssige Antwort geben zu wollen, so deutlich ist das Urteil. Dem östlichen Europa wird in der deutschsprachigen Geographie nur ein mäßiges Interesse zuteil. Blickt man in das Mitgliederverzeichnis des Verbandes der Geographen an deutschen (sowie österreichischen und schweizerischen) Hochschulen, dann findet man rund 60 Personen, die als regionales Arbeitsgebiet Osteuropa oder das östliche Mitteleuropa angegeben haben (Tab. 1). Gemessen an der gesamten Mitgliederzahl des Verbandes (rund 700) stellt dies einen Anteil von weniger als 10 % dar. Wohlgemerkt: Dabei geht es nicht um Forschungsleistungen, gemessen am Drittmittelaufkommen, an Publikationen oder Diplomarbeiten, sondern nur um das von den Mitgliedern selbst deklarierte Eigeninteresse. Ob diese tatsächlich Forschung betreiben oder nur meinen, dieses Arbeitsgebiet sei lediglich pro futuro als Forschungsterrain interessant, muss dahingestellt bleiben und ist in diesem Zusammenhang auch nicht weiter relevant. Umgekehrt werden jene, die sehr viel im genannten Bereich forschen, nicht stärker gewichtet. Was sich deutlich zeigt, ist jedenfalls die

Tatsache, dass jene Personen, die bereits in den 70er und 80er Jahren im östlichen Europa geforscht haben, dies auch weiterhin tun, möglicherweise mit mehr Drittmitteln; die Zahl der weiteren, „bekehrten“ oder neueinsteigenden Forscher bleibt jedoch begrenzt. Osteuropa ist als Forschungsterrain nicht viel beliebter als Ostasien, Nordafrika oder Skandinavien.

Weil diese Aussage forschungspolitisch relevant ist, muss die Datenquelle nochmals kurz vorgestellt werden. Im Mitgliederverzeichnis des Verbandes der Geographen (und natürlich auch Geographinnen) der bereits erwähnten deutschen, österreichischen und schweizerischen Hochschulen aus dem Jahr 1999 sind 752 Personen eingetragen (DITTMANN et al. 1999). Gemessen an allen Universitätsangehörigen entspricht dies einem Erfassungsgrad von beachtlichen 70 %. Die Mitglieder haben ihr regionales Arbeitsgebiet selbst eingestuft. Dies begründet den Vorbehalt, dass sich damit nicht immer eine messbare Forschungsleistung verbindet, sondern manchmal auch nur ein gewisses Interesse. Diese Zuordnung ist durch eine nachträgliche „Zensur“ nicht seriös veränderbar. Sie blieb daher wie sie ist. Als Osteuropaforscher gelten demnach jene, die Osteuropa als ihr regionales Arbeitsgebiet angegeben haben (50). Dazu kommen jene, die Mitteleuropa als ihr Arbeitsgebiet deklariert und damit aber eigentlich das östliche Mitteleuropa (ohne Deutschland und Österreich) gemeint haben (zusätzlich 10, insgesamt 60).

Um die so ermittelte Gruppe der „Osteuropaforscher“ auf deren Vollständigkeit hin zu überprüfen, wurden zusätzlich alle Jahrgänge der „Geographischen Rundschau“ seit 1980 herangezogen. Wenn dort ein Artikel, der sich mit Osteuropa oder dem östlichen Mitteleuropa befasste, erschien, dann wurde geprüft, ob die Autoren, sofern Geographen an einer Hoch-

Regionale Arbeitsgebiete (unverändert übernommen, also ohne Zusammenführung mit anderen regionalen Arbeitsgebieten)	N	in %
S-Deutschland (BW, BY)	142	8,5
Mitteleuropa	137	8,2
W-Deutschland (NRW, HE, SL, RP)	125	7,5
Nordamerika	114	6,8
Westeuropa	98	5,9
Deutschland	93	5,6
NW-Deutschland (SH, NS, HH, HB)	85	5,1
Südeuropa	78	4,7
Nordafrika	60	3,6
SE-Deutschland (SA, TH, S)	58	3,5
Südamerika	57	3,4
Vorderer Orient	56	3,4
NE-Deutschland (MV, BR, B)	55	3,3
Südostasien	50	3,0
Osteuropa	50	3,0
Südasien	47	2,8
Nordeuropa	45	2,7
Ostasien	42	2,5
Europa	36	2,2
Westafrika	33	2,0
Ostafrika	33	2,0
Afrika	33	2,0
Mittelamerika	27	1,6
Arktis	25	1,5
Südliches Afrika	22	1,3
Nord- und Zentralasien	15	0,9
Australien und Ozeanien	15	0,9
Amerika	10	0,6
Zentralafrika	8	0,5
Asien	8	0,5
Antarktis	8	0,5
Polargebiete	3	0,2
<b>Insgesamt</b>	<b>1.668</b>	<b>100,0</b>

Tab. 1: Regionale Arbeitsgebiete der VDGH-Mitglieder  
Quelle: DITTMANN et al. 1999; eigene Berechnungen

schule Deutschlands, der Schweiz oder Österreichs, auch in der VDGH-Gruppe der „Osteuropaforscher“ enthalten sind. Die Überprüfung zeigte, dass dies bis auf eine Ausnahme der Fall war. Es gibt zwar viele Forscher in der VDGH-Gruppe „Osteuropa“, die innerhalb des 20jährigen Betrachtungszeitraumes keinen einzigen Artikel in der GR platzieren konnten, aber eben nur einen Autor, der dort publizierte und nicht in der VDGH-Gruppe enthalten ist. Damit besitzt diese Auszählung eine gewisse Validität.

#### *Forschungsschwerpunkt oder disperse Verteilung?*

60 Forscher und Forscherinnen, welche in drei großen Instituten tätig sind, bedeutet etwas anderes als 60 For-

scher und Forscherinnen, welche auf die rund 100 geographischen Lehr- und Forschungseinrichtungen in den drei deutschsprachigen Staaten aufgeteilt sind. Lassen sich Forschungsschwerpunkte ausmachen oder ist die „Osteuropaforschung“ dispers verteilt?

Wer die universitäre Situation kennt, der benötigt keinen empirischen Beleg, um die Antwort zu formulieren. Sieht man vom Standort Leipzig ab, wo drei Institutionen beheimatet sind, die sich schwerpunktmäßig mit Transformationsprozessen und dem östlichen Europa befassen<sup>1</sup>, dann bleibt nur mehr eine disperse Struktur mit einigen wenigen, aber personell unterausgestatteten Standorten übrig. Heidelberg, Marburg, Tübingen, München, Halle, Greifswald und Berlin

sind zu nennen (Abb. 1). Dort finden sich zumindest jeweils drei Universitätsangehörige der VDGH-Gruppe „Osteuropa“, aber es fällt schwer, dies auch mit einer Schwerpunktbildung gleichzusetzen. Es ist weniger einer strategischen Vorgangsweise, sondern vielmehr personellen Konstellationen zuzuschreiben, wenn an einem Standort drei oder vier Geographen mit einem ähnlichen regionalen Forschungsgebiet zusammentreffen. Und wenn dies der Fall ist, dann werden unterschiedliche Themen dafür sorgen, dass die „Masse“ an Forschern und Forscherinnen dennoch unterkritisch bleibt.

Die Vielzahl der behandelten Themen und die Größe des zu analysierenden Raumes führen zur Vereinzelung des Forschers oder der Forscherin vor Ort. Wird eine zweidimensionale Matrix aus räumlichen Bezügen und Themenstellungen definiert, dann werden in den meisten Zellen eine Null oder eine Eins stehen. Das heißt: Wer über den Stadtverfall in Budapest arbeitet, der wird dies mit Sicherheit tun können, ohne ein Konkurrenzunternehmen fürchten oder ertragen zu müssen. Ganz im Gegenteil: Wenn sich ein zweiter findet, der über den Stadtverfall in Bratislava oder Lemberg arbeitet, muss man froh sein, in einen möglichen Gedankenaustausch eintreten zu können. Die meisten bleiben mit der spezifischen Fragestellung und dem räumlichen Bezug singular.

Über die individuelle Forschungsstrategie hinausgehend hat diese erhebliche Zersplitterung der geographischen Forschungsszene, die auch nicht durch Netzwerke oder moderne Informations- und Kommunikationstechnologie behoben werden kann, Nachteile für das Fach insgesamt. Die Geographie ist sehr häufig in der „Idiographie gefangen“. Um dies überspitzt zu formulieren: Die Geographie ist dermaßen mit der Analyse räumlicher Unterschiede und regionaler Besonderheiten beschäftigt, dass sie nicht im notwendigen Ausmaß zur Theoriebildung kommt. Die Themen- und Raum-

<sup>1</sup> Die drei in Leipzig beheimateten Institute, die sich mit dem östlichen Europa und/oder mit Transformationsprozessen befassen, sind das Institut für Länderkunde, das Institut für Geographie der Universität Leipzig sowie das Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle.

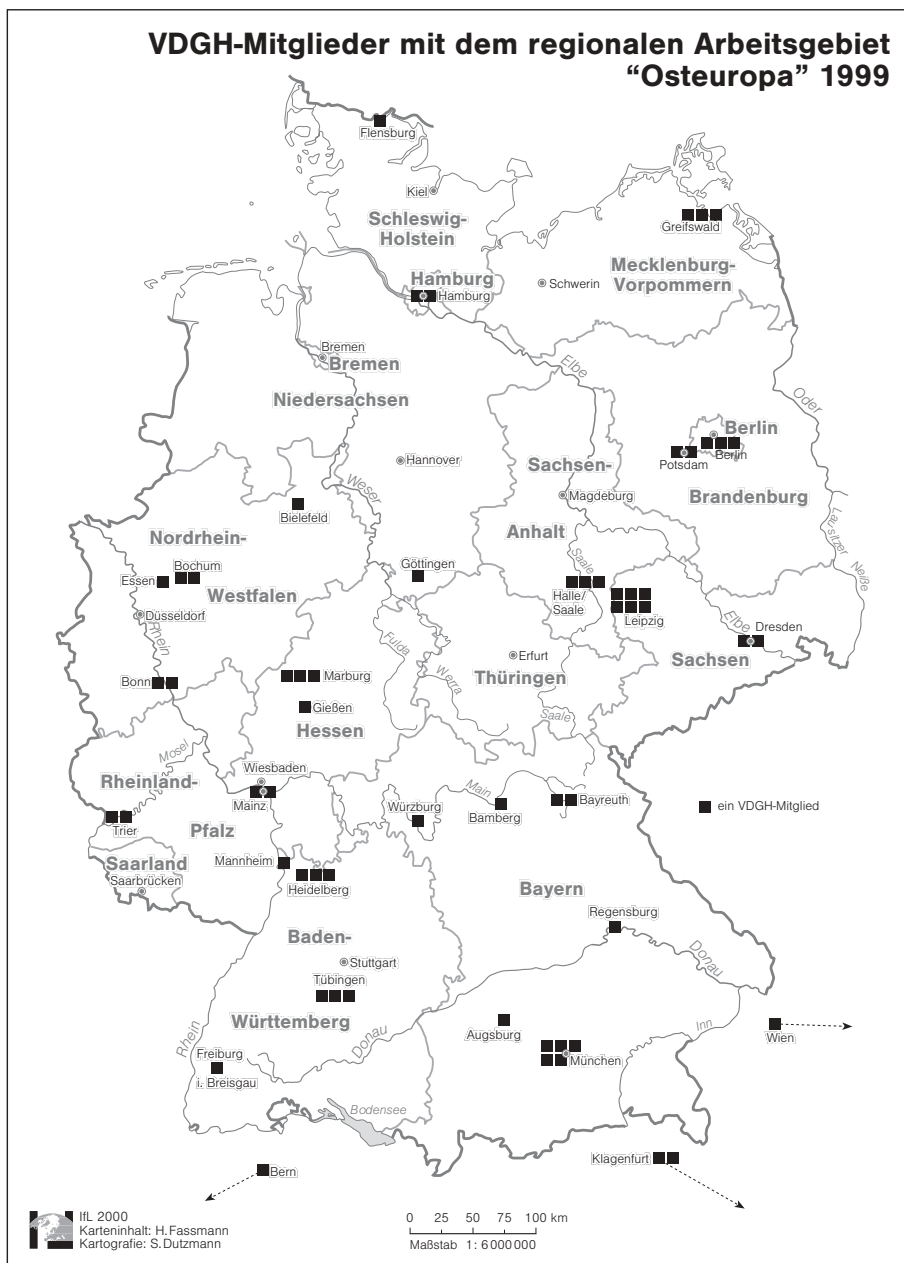


Abb. 1: VDPH-Mitglieder mit dem regionalen Arbeitsgebiet „Osteuropa“  
Quelle: DITTMANN et al. 1999; eigene Berechnung

Verbindung sorgt zwar dafür, dass die Themen nie ausgehen, denn Raum und Gesellschaft sind in einem dauernden Wandel befindlich, sie behindert aber die Entwicklung allgemeiner Aussagen und damit die Theoriebildung im Fach.

Dazu kommt die personelle Unter- ausstattung vieler universitärer Einheiten. An den meisten Standorten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sind die Institute zu klein, um in allen Teildisziplinen in Forschung und Lehre Spitzenpositionen einnehmen zu können. Profilierung ist daher notwendig und das heißt Ausrichtung und Konzentration der Forschung auf einige wenige Fragestellungen, die ein

Institut ernsthaft und international vergleichbar abdecken kann. Profilierung soll aber nicht mit einer signifikanten Einschränkung der Breite des Faches verwechselt werden, denn aus dieser leitet sich eine der Daseinberechtigungen der Geographie ab. Wer der Geographie die Breite abstreiten möchte, der produziert verselbständigte Teildisziplinen, gefährdet aber die raison d'être des Faches.

#### Behandelte Themen und Regionen

Womit befassen sich nun die 60 Forscherinnen und Forscher, welche über Osteuropa arbeiten und wo sehen sie ihre regionalen Schwerpunkte? Diese Frage ist nur schwer zu beantworten.

Denn die behandelten Themen verändern sich und es ist nicht unproblematisch, jemanden auf ein Thema festlegen zu wollen. Weiters ist der Abstraktionsprozess von Einzelthemen zu Themengruppen immer mit einem beachtlichen Informationsverlust verbunden. Um sich daher die Sache leichter zu machen und niemanden aus der subjektiven Sicht heraus falsch zuzuordnen, wurden abermals die thematischen Arbeitsbereiche des VDPH-Mitgliederverzeichnis herangezogen, die auf Selbsteinschätzungen basieren.

Verwendet wurden die zwei erstgenannten Arbeitsbereiche, wobei die Annahme dahinter stand, dass diesen auch von Mitgliedern selbst die höchste Priorität eingeräumt worden war. Insgesamt wurden 86 Nennungen zum thematischen Arbeitsbereich abgegeben: Manche Forscher und Forscherinnen gaben gar nichts an, andere wiederum mehr als einen Bereich.

Auf dieselbe Art und Weise wurde die regionale Zuordnung vorgenommen. Sie basiert zunächst auf einer Selbsteinschätzung der Mitglieder sowie aus der Zuordnung des Verfassers, der dazu die jüngsten Publikationen der Betreffenden zu Rate gezogen hat. Abermals wurden pro Person zwei regionale Arbeitsgebiete akzeptiert. Wer keinen regionalen Schwerpunkt innerhalb des östlichen Europas besitzt, sondern allgemein über diesen Raum arbeitet, der bekam die Kategorie „Ostmitteleuropa“ zugeordnet. Insgesamt konnten den 60 Personen der VDPH-Gruppe „Osteuropa“ 76 Nennungen von regionalen Arbeitsgebieten zugeordnet werden. Diese Kategorie nimmt daher die Unschärfe bei der Zuordnung auf, was bei der Analyse der Häufigkeit zu berücksichtigen ist.

Im wesentlichen sind es zwei Themenschwerpunkte, die behandelt werden (Tab. 2). Der erste Themenschwerpunkt, dem sich drei Viertel der Osteuropaforscher zugehörig fühlen, kann der Wirtschaftsgeographie, der Politischen Geographie, der Stadtgeographie und der Sozialgeographie zugeordnet werden. Transformationsprozesse umfassen in erster Linie politische, ökonomische, soziale und siedlungsstrukturelle Veränderungen. Dementsprechend häufig ist auch die themenspezifische Zuordnung. Joint-ventures in Ungarn, die Privatisierung



Thematischer Schwerpunkt	N	in %	Regionaler Schwerpunkt	N	in %
Wirtschaftsg., Raumwirtschaftslehre	22	25,6	Ostmitteleuropa	22	28,9
Politische G., Regionalmonographie	21	24,4	neue Bundesländer (Deutschland)	14	18,4
Stadt- und Siedlungsgeographie	15	17,4	Ungarn	10	13,2
Sozialgeographie	7	8,1	Russland	7	9,2
Geomorphologie	7	8,1	Rumänien	6	7,9
Ökologie	5	5,8	Tschechische Republik	5	6,6
Bodengeographie	4	4,7	Polen	4	5,3
Klima- und Hydrogeographie	3	3,5	Baltikum	4	5,3
Sonstiges	2	2,4	Sonstiges	4	5,2
<b>Insgesamt</b>	<b>86</b>	<b>100,0</b>	<b>Insgesamt</b>	<b>76</b>	<b>100,0</b>

Tab. 2: Thematische und regionale Schwerpunkte

Quelle: DITTMANN et al. 1999; eigene Berechnungen

der Industrieunternehmen und deren Konsequenzen in Polen, die Entwicklung des ländlichen Raums in Rumänien oder Einzelhandelsuntersuchungen in den Innenstädten sind beispielhaft aufgezählte Themen, die hinter den Kategorien stehen. Dabei ist eine klare Problemorientierung sowohl bei der Themenwahl als auch bei der Bearbeitung zu erkennen: Ausgesucht wird das, was sich verändert und gesellschaftliche Friktionen hervorruft, was den Transformationsprozess beschleunigt oder behindert und was physiognomisch auffällt und physisch (be-)greifbar ist. Es sind die sichtbaren Manifestationen der Transformation, die im Zentrum der Analyse im Rahmen der Geographie stehen.

Alle anderen Osteuropaforscher befassen sich mit physisch-geographischen Themen, die der Geomorphologie, Ökologie, Klimageographie oder Boden geographie zugeordnet werden können. Manchmal sind es ältere Kollegen, die in der ehemaligen DDR geoökologische Forschungen betrieben haben und dies auch heute als ihr Forschungsterrain deklarieren. Manchmal sind es aber auch „Westgeographen“, die sich mit Umweltfragen in Osteuropa befassen. Die Analyse der Kontaminierung von Industrie flächen oder die Bewertung der Umweltprobleme im Bereich der großflächigen Landwirtschaft sind beispielhaft genannte, angewandte Themen der physischen Geographie. Wesentlich ist, dass geographische Transformationsforschung nicht nur Prozessforschung im politischen, sozialen und ökonomischen System umfasst, sondern auch ökologische Fragen, auch wenn dies häufig übersehen wird.

Wo wird geforscht? Zwei Schwerpunkte fallen auf: Auf der einen Seite

stellt Ostmitteleuropa generell ein Forschungsterrain dar. Auch wenn dieser räumlichen Kategorie jene zugeordnet wurden, die keine explizite Forschungsregion aufweisen, so entspricht die Häufigkeit dieser Angabe durchaus der Realität. Viele interessieren sich für Osteuropa generell und zeigen keine klare Fokussierung auf einen Staat, eine Stadt oder eine Region. Auf der anderen Seite bilden die neuen Bundesländer in Deutschland ein sehr häufig genanntes regionales Arbeitsfeld. Transformationsforschung im östlichen Europa findet bei vielen Geographen „vor der Haustüre“ statt und es ist daher nicht nur legitim, sondern auch naheliegend und berechtigt, sich damit zu befassen.

Die Zuordnung der neuen Bundesländer zu Osteuropa entspricht keiner geographischen Definition, sondern einer politischen. Bei der Zuordnung steht das, was alle Staaten der ehemals kommunistischen Welt verbindet, im Vordergrund, nämlich den Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft, von einem Einparteiensystem zu einer pluralistischen Demokratie zu bewerkstelligen.

Die weiteren regionalen Schwerpunkte sind Ungarn, Russland, Rumänien, Tschechien, Polen und das Baltikum. Zumindest vier Zuordnungen entfallen auf die aufgezählten Staaten. Räumliche Nähe, historische Kontinuitäten und das Engagement einzelner Persönlichkeiten sind für diese räumliche Schwerpunktbildung verantwortlich. Im Sinne einer stärkeren Profilierung ist es erfreulich, dass sich einzelne Institute auf spezifische regionale Arbeitsgebiete spezialisiert haben. Das Geographische Institut der Universität Heidelberg betreibt hauptsächlich Forschung in Ungarn, jenes in

Freiburg ausschließlich in Russland. In anderen Instituten ist dagegen die regionale Streuung deutlich größer.

Explizites Forschungsinteresse für andere Staaten der ehemals kommunistischen Sphäre im östlichen Europa, für die Slowakei, für Bulgarien, die Ukraine, aber auch für Kroatien oder Jugoslawien bekundet maximal jeweils eine Person oder auch gar keine. Womit abermals die Kleinheit der geographischen Institute und die Breite der Faches unter Beweis gestellt wird. Ob die Fragestellungen zu weit gestreut oder ob die Institute personalmäßig unterbesetzt sind, ist dabei nicht nur eine Frage der Perspektive. Beides ist mit Sicherheit zutreffend.

### Paradigmatische Zugänge

Nach einem Jahrzehnt geographischer Transformationsforschung kann versucht werden, diese konzeptionell zu kennzeichnen. Nicht mehr die Frage „Wer forscht wo und worüber?“ steht im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Frage „wie“. Damit muss aber auch das Mitgliederverzeichnis des VDPH aus der Hand gelegt werden, denn daraus geht nicht mehr hervor, welche konzeptionelle Vorgangsweise und welche theoretische Fundierung die Osteuropaforschung in der Geographie besitzt. Die Frage „Wie wird geforscht?“ muss aus der subjektiven Einschätzung heraus und nach der Durchsicht einschlägiger Publikationen beantwortet werden.

Mit der Frage „Wie wird geforscht?“ ist nicht die Methode gemeint, denn diese ist immer sehr ähnlich und umfasst das Instrumentarium der qualitativen und quantitativen empirischen Sozialforschung, sondern diese Frage bezieht sich auf die konzeptionelle Herangehensweise.

### *Global und Sector Approach*

Der erste spezifische Ansatz – neben traditionellen Regionalmonographien – kann als Global-Approach-Ansatz bezeichnet werden.

In den traditionellen Regionalmonographien überwiegt die Beschreibung von Raum und Gesellschaft. Der Transformationsprozess als solcher – mit seinen Mechanismen, mit den handelnden Akteuren und Institutionen – wird nicht in den Vordergrund der Analyse gerückt.

Global Approach deshalb, weil in der Forschung an erster Stelle die generelle und problemorientierte Sichtweise steht und die regionale Deskription erst nachrangig erfolgt. Zuerst sind die übergeordneten Strukturen und Probleme der Transformation zu erfassen und diese erst dann empirisch zu belegen. Die regionale und empirische Detailarbeit auf einer unteren Maßstabsebene wird dabei nachrangig behandelt. Der Global Approach ist auf alle Fälle top-down-orientiert, aber nicht immer deduktiv. Er kann auch explorativ vorgehen, jedenfalls wird immer zuerst eine generelle und – besonders wichtig – aräumliche Fragestellung in den Vordergrund gerückt.

Die Transformationsforschung in der Geographie in den ersten Jahren war von diesem Ansatz geprägt. Nach 1989/90 galt es in erster Linie, zunächst ein allgemeines Verständnis für die ablaufenden Prozesse und nicht unbedingt ein sehr spezifisches zu entwickeln. Nicht die Detailfrage, wie die Transformation eines spezifischen Sektors in einer bestimmten Region abläuft, stand im Vordergrund, sondern der Versuch, einen Überblick über das, was Transformation bedeutet und welche Konsequenzen damit verbunden sind, zu gewinnen.

Die Transformationsforschung im Sinne eines Global-Approach-Ansatzes betonte die historische Dimension, denn nur dann, wenn diese berücksichtigt wird, können das Ausmaß und die einzelnen Prozesse der Transformation beurteilt werden. Der nach 1989/90 deutlich erleichterte und von öffentlichen Stellen auch geförderte Austausch von Forschern, von Informationen und Schrifttum stellte eine unabdingbare Voraussetzung für die retrospektiv ausgerichtete Analyse des realen Sozialismus dar. Eine Reihe von Arbeiten entstand, die bereits

durch ihre ähnliche Titelgebung – „vom Plan zum Markt“ kam in unterschiedlicher Weise immer wieder vor – die zweiseitige Perspektive andeuteten (LICHTENBERGER 1991; KLINGER und MEUSBURGER 1995; FASSMANN und LICHTENBERGER 1995; MEYER 1997; PÜTZ 1998/1999). Wie funktionierte das ehemalige planwirtschaftliche System, welche räumlichen Konfigurationen produzierte es und wohin geht der Weg im Zuge der Einführung der Marktwirtschaft, waren und sind zentrale Fragen, die im Zentrum des Interesses standen.

Ein sich davon unterscheidender Forschungsansatz geht nicht von einer generellen und zunächst aräumlichen Problemsituation aus, sondern von einer sehr spezifischen. Mit dem bereits vorhandenen Wissen über die Transformation der Märkte generell kann tiefer und detaillierter geblickt werden. Nicht mehr der Wohnungsmarkt generell steht im Blickpunkt der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit, sondern beispielsweise die architektonische und bautechnische Umgestaltung der Großwohnanlagen, die Analyse der Kaufentscheidung bei der Privatisierung von Wohnungen oder die Erhebung von Wohnzufriedenheit in ehemals „sozialistischen“ Stadtrandsiedlungen. Der Global-Approach-Ansatz wird durch einen Sector-Approach-Ansatz verfeinert und manchmal auch ersetzt.

Wer in die Tiefe geht, der muss sich räumlich konzentrieren. Der Sector Approach basiert daher vielfach auf Fallstudien und in weiterer Folge auf einer vergleichenden Forschung. Der Gebrauch der amtlichen Statistik wird durch Primärforschung verdrängt. Kartierungen sowie standardisierte und unstandardisierte Befragungen stellen den empirischen Hintergrund dar (vgl. KOVÁCS und WIESSNER 1995; JANZEN 1998; KLÜTER 1997; PÜTZ 1997; STANDL 1999).

### *Theoretische Fundierung*

Sowohl der Global-Approach-Ansatz als auch der Sector-Approach-Ansatz gehen explorativ vor oder verwenden erprobte „Standardtheorien“. Eine geschlossene und spezifische Theorie der geographischen Transformation ist weder ausformuliert noch in Sicht.

Wenn hier von Theorie gesprochen wird, dann ist zwischen einer normati-

ven und einer wissenschaftlich-erklärenden Theorie zu unterscheiden. Auf der normativen Ebene existiert nämlich sehr wohl eine weitgehend anerkannte Theorie der Transformation. Die neoklassische Theorie gibt vor, wie der Transformationsprozess politisch zu gestalten ist, damit Märkte funktionstüchtig werden. Auf der Ebene der Erklärung des real abgelaufenen Transformationsprozesses ist diese Theorie jedoch unbrauchbar, denn sie klärt nur wie es sein soll und nicht wie es real ablief. Für diese Ebene fehlt eine erklärende, allgemeine oder spezifische Transformationstheorie.

Nicht einmal der Begriffsapparat ist einheitlich definiert und überall gebräuchlich. Alleine die Sprachverwirrung hinsichtlich der Benutzung der zentralen Begriffe Transformation, Transition und Systemwandel war und ist teilweise noch immer beachtlich groß.

Die einen bezeichnen die Veränderungen des politischen, ökonomischen und sozialen Systems als Transformation, die anderen verwenden den Begriff der Transition und wieder andere ordnen diesem Prozess das Etikett der „nachholenden Modernisierung“ zu. Die Ereignisse von 1989/90 werden schließlich gänzlich entpolitisiert, wenn man den neutralen, technischen Begriff des „Systemwandels“ benützt (vgl. FASSMANN 1997).

Aber das muss zunächst noch nicht negativ vermerkt werden. Denn jede neue Forschungsrichtung muss zuerst beobachten, sammeln und ordnen und kann erst nach und nach zur Theoriebildung schreiten. Das war und ist bei klassischen Naturwissenschaften der Fall und selbstverständlich auch bei der Geographie. Die regionale Transformationsforschung befindet sich noch in der Phase des Beobachtens und des Ordnen von Wissen, eine „grand theory“ der regionalen Transformation ist nicht ausformuliert und man muss skeptisch sein, ob sie jemals entwickelt werden wird.

Auf die bereits getätigten Anmerkungen über die Zersplitterung des Faches aufgrund der Gleichzeitigkeit von Raum- und Sachdimensionen wurde schon hingewiesen. Die Idiographie ist ein Teil des Daseinsgrundes der Geographie und gleichzeitig auch eine Fußangel, denn sie verweist immer auf das Besondere und lenkt vom allgemeinen Prinzip ab.

Daraus soll aber nicht die Schlussfolgerung abgeleitet werden, dass die gängige Praxis der empirischen Forschung theorielos betrieben wird. Implizit, seltener auch explizit, werden theoretische Ansätze herangezogen, um Fragestellungen zu formulieren und konkrete Forschungsabläufe zu steuern. Wer beispielsweise die regionale Entwicklung in Ungarn oder in der Tschechischen Republik zu beschreiben oder zu erklären versucht, der wird sehr bald von einem neoklassischen Gleichgewichtsmodell Abschied nehmen und Gefallen an einem polarisationstheoretischen Ansatz finden, denn die Wirtschaft boomt in den Metropolen und in einigen Grenzgebieten und stagniert in den peripheren Regionen. Genau dies sagt der polarisationstheoretische Ansatz voraus.

Wer sich mit den Folgen der Wohnungsprivatisierung auseinandersetzt, der wird implizit oder explizit mit der sozialökologischen Theorie operieren. Denn es geht bei der Wohnungsprivatisierung darum, Wohnungen einen marktmäßigen Wert zuzuschreiben und diesen an die private Hand weiterzugeben. Wohnungen und damit auch Standorte werden gehandelt und je nach ökonomischer Leistungsfähigkeit von Käufern und Verkäufern selektiert. Segregationsprozesse, Invasion und Sukzession, Verdrängungsprozesse und sozialräumliche Distanzen sind die Folgen, die gleichzeitig auch im Zentrum der sozialökologischen Theorie stehen.

Diese Beispiele lassen sich fortsetzen. Sie zeigen, dass die Transformationsphänomene mit den gängigen theoretischen Ansätzen erfasst werden. Dabei handelt man sich aber ein spezifisches Erkenntnisproblem ein: Die erkenntnisleitenden Theorien wurden vor einem spezifischen gesellschaftlichen Hintergrund formuliert. So wurde die sozialökologische Theorie in den 20er Jahren entwickelt und war durch das liberale und evolutionäre Denken von Konkurrenz und Überlebenskampf gekennzeichnet. Wird diese Theorie ungeprüft auf einen anderen gesellschaftlichen Hintergrund aufgesetzt, dann verhindert die spezifische Kontextabhängigkeit jene neuen Erkenntnisse über eine Transformationsgesellschaft, wenn diese im theoretischen Modell gar nicht vorgeesehen sind.

## Ausblick

Diese Beobachtung leitet zum Ausblick über. Ist die Formulierung originärer theoretischer Ansätze überhaupt notwendig? Muss man nicht davon ausgehen, dass die Transformation nur ein kurzfristiges Phänomen darstellt und die Transformationsforschung verschwindet, sobald sich die Staaten im östlichen Europa angepasst haben? Ist nicht Konvergenz Ost- und Westeuropas die dominante Entwicklungslinie?

Die Antwort auf diese Frage ist offen. Die Meinung, dass der Gegenstand der Transformationsforschung, nämlich die Phänomene des Überganges von der Plan- zur Marktwirtschaft, verlorengeht, sobald dieser Übergang vollzogen ist, steht einer anderen Sichtweise gegenüber, die meint, dass die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen immer wieder andere Maßnahmen zur Folge haben und demzufolge die Konvergenz – wenn überhaupt – in eine zeitlich sehr langfristige Perspektive zu rücken sei. Das Ende des Forschungsgegenstandes, also des Transformationsprozesses, ist gemäß dieser Meinung unmittelbar nicht erkennbar. Das planwirtschaftliche System hat Strukturen hinterlassen, die nicht mehr rückgängig zu machen sind, und hat damit im Sinne einer Pfadabhängigkeit (path dependency) eine Ausgangsbasis für etwas „Neues“ erzeugt. Die Kollektivierung der Landwirtschaft – als ein Beispiel – hat sehr spezifische Nutzungs- und Eigentumsstrukturen geschaffen, die de facto nicht mehr verändert werden können. Trotz der rechtlichen Möglichkeiten findet keine Rückkehr zu einer familienorientierten, kleinbetrieblichen Landwirtschaft statt. Die Entwicklungen der Landwirtschaft und des ländlichen Raums insgesamt müssen und werden sich daher anders vollziehen als im westlichen Europa. Ähnliches gilt für die Stadterweiterungsgebiete in den großen Metropolen. Die Art und Weise, wie Petrzalka in Bratislava, Nowa Huta im Osten Krakaus oder die Südstadt in Prag gebaut wurden, wird noch für Jahrzehnte das Stadtbild prägen. Es ist aufgrund der Dimensionen des sozialistischen Wohnbaus undenkbar, dass die sozialistischen Vorstädte niedergerissen und neu bebaut werden könnten. Städtische Strukturen sind nachhaltig verändert worden.

Dem gegenüber kann die integrative und vereinheitlichende Kraft eines gemeinsamen Marktes und der Institution EU ins Treffen geführt werden. Der Markt wird langfristig die Produktionsstrukturen bestimmen und nicht das historische Erbe, und ein gemeinsamer Rechtsraum wird zusätzlich für Vereinheitlichungsorgen. Spätestens dann wird die Transformationsforschung nichts mehr zu erforschen haben. Aber auch dieses Argument ist nur teilweise schlüssig. Wichtige Politikbereiche bleiben außerhalb des gemeinsamen rechtlichen Rahmens. Sozial-, Wohnungs- oder Arbeitsmarktpolitik sind wichtige und noch immer nationalstaatlich geregelte Sektoren. Und der vereinheitlichende Einfluss des Marktes auf die Produktionsstrukturen ist nicht zu überschätzen. Auch Jahrzehnte nach dem Inkrafttreten des Gemeinsamen Marktes existieren nach wie vor sehr spezifische regionale Produktionsstrukturen. Vieles spricht dafür, dass dies auch nach einem Beitritt der Staaten des östlichen Europas zur EU der Fall sein wird.

Wer das Ende der regionalen Transformationsforschung einfordert, handelt daher vorschnell. Die Notwendigkeit, den Transformationsprozess zu begleiten und die räumlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen systematisch zu beobachten und zu analysieren, ist weiterhin gegeben. Dazu kommt, dass die geplante EU-Erweiterung diesen Raum zusätzlich aktualisiert. Auf die Geographie und ihre Vertreter warten viele neugierige Fragesteller. Und das ist gut so, denn nur wer auf Fragen auch Antworten geben kann, hat als wissenschaftliche Disziplin langfristig eine Daseinsberechtigung.

## Literatur

- ASCHAUER, W. (1995): Bedeutung und regionale Verteilung von Joint Ventures in Ungarn. In: MEUSBURGER, P. u. A. KLINGER (Hrsg.): Vom Plan zum Markt. Eine Untersuchung am Beispiel Ungarns. Heidelberg, S. 62-79.
- BÜSCHENFELD, H. (1990): Binnenwanderung in Jugoslawien. Geographische Rundschau 42, S. 576-583.
- DITTMANN, A., F. KRAAS u. W. SCHMIEDECKEN (1999): Wer ist wo? Geographinnen und Geographen an Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. VDGH-Bonn.

- FASSMANN, H. u. E. LICHTENBERGER (Hrsg.) (1995): Märkte in Bewegung: Metropolen und Regionen in Ostmitteleuropa. Wien-Köln-Weimar.
- FASSMANN, H. (1997): Regionale Transformationsforschung – Theoretische Begründung und empirische Beispiele. In: MAYR, A. (Hrsg.): Regionale Transformationsprozesse in Europa. Leipzig, S. 30-47.
- FASSMANN, H. u. U. WARDENGA (1999): Der Begriff Mitteleuropa in politisch-geographischer Sicht. Geographische Rundschau 1, S. 26-31.
- HELLER, W. (Hrsg.) (1997): Migration und sozioökonomische Transformation in Südeuropa. (= Südosteuropa-Studien, Bd. 59). München.
- JANZEN, J. (1998): Agrarstruktureller Wandel in Westpolen. Geographische Rundschau 50, S. 42-48.
- KLÜTER, H. (1997): Das Kuznezsk-Becken. Eine altindustrielle Region Rußlands im Spannungsfeld der Globalisierung. Geographische Rundschau 49, S. 723-729.
- KOVÁCS, Z. u. R. WIESSNER (1995): Die Umgestaltung des Budapester Wohnungsmarktes unter dem Einfluß von Marktwirtschaft und Wohnungspolitik. In: MEUSBURGER, P. u. A. KLINGER (Hrsg.): Vom Plan zum Markt. Eine Untersuchung am Beispiel Ungarns. Heidelberg, S. 229-248.
- LICHTENBERGER, E. (Hrsg.) (1991): Die Zukunft von Ostmitteleuropa. Vom Plan zum Markt. ISR-Forschungsberichte H. 2, Wien.
- MEUSBURGER, P. u. A. KLINGER (Hrsg.) (1995): Vom Plan zum Markt. Eine Untersuchung am Beispiel Ungarns. Heidelberg.
- MEYER, G. (1997): Von der Plan- zur Marktwirtschaft. Wirtschafts- und sozialgeographische Entwicklungsprozesse in den neuen Bundesländern. Mainz.
- PÜTZ, R. (1997): Einzelhandel in Polen. Interne Restrukturierung und Internationalisierung am Beispiel Wrocław. Geographische Rundschau 49, S. 516-522.
- PÜTZ, R. (1998): Polen im Transformationsprozeß. Wirtschafts- und sozialgeographische Aspekte der Transformation (= Mainzer Kontaktstudium Geographie, Bd. 5). Mainz.
- PÜTZ, R. (Hrsg.) (1999): Ostmitteleuropa im Umbruch, Wirtschafts- und sozialgeographische Aspekte der Transformation (= Mainzer Kontaktstudium Geographie, Bd. 5). Mainz.
- SAILER-FLIEGE, U. (1997): Transformation of housing markets in East Central Europe. In: KOVÁCS, Z. u. R. WIESSNER (Hrsg.): Prozesse und Perspektiven der Stadtentwicklung in Ostmitteleuropa (= Münchner Geographische Hefte, Bd. 76). Passau.
- STADELBAUER, J. (1984): Regionalforschung über sozialistische Länder. Darmstadt.
- STADELBAUER, J. (1994): Die Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Politische Auflösung eines Imperiums und Probleme einer Wirtschaftsintegration in der Erbgemeinschaft. Geographische Rundschau 46, S.190-199.
- STADELBAUER, J. (1996): Moskau. Postsozialistische Megastadt im Transformationsprozeß. Geographische Rundschau 48, S.113-119.
- STANDL, H. (1999): Funktionaler Wandel in der Innenstadt von Tallinn (Estland): Ursachen und räumliche Wirkungen der Transformation des tertiären Sektors. Geographische Rundschau 51, S.174-181.
- WIESSNER, R. (1995): Der politische, ökonomische und soziale Umbruch in Osteuropa. Das Beispiel Ungarn. Geographische Rundschau 47, S. 156-161.

Prof. Dr. HEINZ FASSMANN  
Institut für Geographie und Regionalforschung  
Universitätsstraße 7  
A-1010 Wien